

Pater Diethard Zils OP zum Präses der Danziger Katholiken ernannt

Im Auftrag des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Reinhard Kardinal Marx hat der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Pater Diethard Zils OP am 19. Januar 2018 zum Präses/Geistlichen Beirat des Adalbertus-Werk e.V. ernannt. Die Berufung gilt zunächst für die Zeit vom 01.01.2018 bis zum 31.12.2019.

Diethard Zils wurde 1935 in Bottrop geboren. Er ist also weder Danziger noch Vertriebener. Schon in seiner Zeit als Dominikaner in der Jugendarbeit in Düsseldorf knüpfte er aber Kontakte nach Polen und reiste mit Jugendgruppen ins noch kommunistische Osteuropa. „Ich habe mich schon immer für den Osten interessiert und deswegen etwa

kein Zufall, dass er von seinem Orden mal nach Rom, mal zum europäischen Konvent nach Brüssel aber auch in die damalige Krisenregion auf dem Balkan nach Sarajewo geschickt wurde. Wichtig sind ihm aber, neben lebhaften Diskussionen und seinem Hobby Fußball, vor allem inhaltlich gut gestaltete Gottesdienste und das Lob Gottes durch Gesang und Musik.

In einem feierlichen Gottesdienst in der St.-Lambertus-Basilika in Düsseldorf, wurde Pater Diethard Zils OP von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke am 24. Juni 2018 in sein Amt eingeführt. Der Bischof überreichte dem neuen Präses eine Stola mit den Bildnissen der Apostel als äußeres Zeichen seiner neuen Aufgabe.

Hauke betonte in seiner Predigt, dass der

den musste, immer für die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen eingesetzt habe. Bei der an den Gottesdienst anschließenden Begegnung und Diskussion im Lambertushaus skizzierte der Vertriebenenbischof die Schwerpunkte seiner Tätigkeit in Gegenwart und Zukunft. Die Umstrukturierung der Heimatwerke und Verbände der Gruppen sei nun fast abgeschlossen.

Wichtigstes Thema für die kommenden Jahre sei nun der Erhalt des kulturellen und geistlichen Erbes und die Archivarbeit. Viele Jugendliche wüssten heute eben leider nicht mehr, dass es im Osten Europas sehr viele Deutsche gegeben habe. „Sie kommen dann zum Beispiel auf Katholikentagen zu den Ständen der Verbände und fragen, was Deutsche in Kasachstan oder Polen gemacht haben?“. Die Erinnerung zu erhalten, aber auch gemeinsam mit den heutigen jugendlichen Bewohnern in Polen oder Tschechien Sprachkurse und Projekte zu organisieren, sei wichtig für das zukünftige Europa.

Wolfgang Nitschke



■ Diethard Zils spricht seine Dankesworte mit der neuen Stola des Präses.

■ Begegnung und Diskussion im Lambertushaus in Düsseldorf.

auch Polnisch gelernt“ erzählt er und, dass er über die Bekanntschaft mit dem damaligen Vorsitzenden des Adalbertus-Werk e.V., Gerhard Nitschke († 31. Juli 2005) zu den Treffen auf die Jugendburg Gemen gekommen war. „Gerhard konnte meine Befürchtungen, es gehe da um antipolnischen Revanchismus, zuvor gründlich ausräumen“, sagt Pater Diethard. Seither ist der jetzige Geistliche Beirat bei zahlreichen Begegnungen und Studientagungen im Sinne der Verständigung und Versöhnung bei den Danziger Katholiken aktiv. Er war Festreferent beim Gementreffen 1998, hat bei vielen Tagungen als Moderator oder an Gesprächsforen mitgewirkt und war seit Ende der 90er Jahre immer Teil unserer Delegationen zu den weltweiten Treffen aller Danziger, den Kongressen der Gesellschaft Polen-Deutschland oder bei Assisi in Danzig. Diethard Zils ist ein politischer Mensch und es ist sicher

Ort der Amtseinführung durchaus symbolisch gewählt war. „Dieser Tag ist für die deutschen Katholiken aus Danzig ein Tag großer Freude, weil an ihm ein neuer Präses für das Adalbertus-Werk den Dienst übernimmt ... Zugleich freue ich mich, dass wir diesen Gottesdienst in der Kirche feiern können, in der Bischof Dr. Carl Maria Splett im Jahr 1964 bestattet wurde, nachdem er zuvor aus seinem Bistum in Folge der Vertreibung ausgewiesen worden war. 1957 wurde ihm durch Papst Pius XII die Seelsorge an den vertriebenen Danziger Katholiken übertragen. Diese Aufgabe versah er mit Mut und Umsicht bis zum seinem plötzlichen Tod am 5. März 1964 in Düsseldorf“. Der Gottesdienst endete mit einem Gedenken am Grab des letzten Deutschen Bischofs von Danzig, der sich – so Weihbischof Hauke – trotz zahlreicher Verhaftungen und Leid, welches er unter den Kommunisten in Polen erdul-



Kopf und Kragen riskieren für die Wahrheit

Dieser Tag ist für die deutschen Katholiken aus Danzig ein Tag großer Freude, weil an ihm ein neuer Präses für das Adalbertus-Werk den Dienst übernimmt: Herr Pater Diethard Zils aus dem Orden der Dominikaner. Zugleich freue ich mich, dass wir diesen Gottesdienst in der Kirche feiern können, in der Bischof Dr. Carl Maria Splett im Jahr 1964 bestattet wurde, nachdem er zuvor aus seinem Bistum in Folge der Vertreibung ausgewiesen worden war. 1957 wurde ihm durch Papst Pius XII. die Seelsorge an den vertriebenen Danziger Katholiken übertragen. Diese Aufgabe versah er mit Mut und Umsicht bis zu seinem plötzlichen Tod am 5. März 1964 in Düsseldorf. Bis heute wird diskutiert, ob der damalige polnische Primas Kardinal August Hlond das Recht hatte, am 1. September 1945 Bischof Splett als Bischof von Danzig abzusetzen. Das wird weiterhin zu besprechen sein. Im Zusammenhang mit unzähligen Unrecht der nationalsozialistischen Zeit und deren Folgen ist diese Frage eine von vielen – jedoch eine kirchenpolitische Frage, die mit der gesamt-politischen Frage zusammenhängt.

Mit Beginn seines Dienstes als Bischof von Danzig am 24. August 1938 hatte Bischof Splett mit nationalsozialistischen Anfeindungen zu tun. Kirchliche Schulen mussten auf Veranlassung der Nationalsozialisten geschlossen werden, da ja nur der Staat das Bildungsmonopol innehaben wollte. Die Seelsorge außerhalb der Kirchengebäude wurde immer schwieriger. Problematisch war ebenso die Seelsorge an den polnischen Katholiken des Bistums Danzig. Die Nationalsozialisten hatten diese Seelsorge verboten. Unter Androhung von Gewalt musste Bischof Splett 1940 in einem Hirtenbrief die Beichte in polnischer Sprache untersagen und wurde deshalb als Handlanger der Nationalsozialisten verunglimpft. Mehrere Ver-

**Predigt von Weihbischof
Dr. Reinhard Hauke bei der
Amtseinführung von
Pater Diethard Zils OP
am 24.06.2018**



■ *Predigt des Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Erfurt.*

haftungen seit 1945 musste Bischof Splett erdulden, bis er 1956 freigelassen und nach Deutschland abgeschoben wurde. Hier setzte er sich dann besonders für die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen ein.

Ich erinnere an diesem heutigen Tag besonders an die Verdienste von Bischof Dr. Splett, denn in seiner Biografie scheint mir etwas aufzuleuchten, was wir an diesem heutigen Hochfest der Geburt des heiligen Johannes des Täuflers bedenken sollen: Der Starkmut eines Zeugen der Wahrheit. Wenn sich auch der Inhalt der Wahrheit bei Johannes dem Täufer und Bischof Splett unterscheidet, so geht es doch letztlich um eine gleiche Haltung gegenüber denjenigen, die der Wirklichkeit Gottes und seinem Anspruch an uns Menschen keine angemessene Bedeutung zumessen wollen. Bischof Dr. Splett wollte den Glauben seiner Diözesanen stärken und sichern. Für ihn spielte die unterschiedliche Muttersprache dabei keine Rolle. Dieser Wille zur Einheit wurde ihm durch staatliche Stellen verboten. Dieser Macht hatte er sich gebeugt, um nicht die ganze Seelsorge zu gefährden. Johannes der Täufer hatte die Aufgabe, dem Messias die Wege zu bereiten und als letzter der Propheten durch die Taufe Jesu im Jordan den Übergang in die messianische Zeit zu gestalten. Schon bei seiner

Geburt deuteten die wunderbaren Zeichen auf die Besonderheit des Kindes hin. Die Offenheit für seine Predigten am Jordan zeigte den Willen des Volkes Israel an, einen neuen Anfang im Leben mit Gott zu wagen, wenn der Messias kommt und die Vergeltung aller Schuld ankündigt, um die Johannes der Täufer bei seiner Bußtaufe nur bitten konnte. Er wusste um seine Bedeutung, aber er wusste auch um seinen Dienst in der zweiten Reihe oder sogar an der letzten Stelle, nachdem der Messias gekommen war. „Seht, nach mit kommt einer, dem die Sandalen von den Füßen zu lösen ich nicht wert bin.“ – sagt Johannes über sich und seinen Dienst.

Am Hochfest der Geburt des heiligen Johannes steht der Gedanke im Mittelpunkt, welche Veränderungen eintreten können, wenn ein neuer Mensch geboren wird. „Was wird wohl aus diesem Kind werden?“ – fragen die Verwandten Jesu und alle, die von der wunderbaren Geburt der hochbetagten Elisabeth gehört haben. Auch bei der Berufung des Propheten Jesaja wurde mitgeteilt, dass Gott ihn schon vom Mutterleib an als Propheten ausgewählt hat und er nun unter dem Segen und Schutz Gottes wirken kann und soll. Berufung, den Dienst an der Wahrheit zu übernehmen, ist also nicht etwas, womit der Mensch immer zu Ruhm und Ehren kommt. Der Dienst an der Wahrheit bringt auch den Widerstand aller auf den Plan, die der Wahrheit keinen Raum geben wollen.

Selbst fromme Menschen, die vom Evangelium Jesu Christi hören, erkennen darin nicht die Wahrheit, die auch ihr Leben verändert, sondern eine Konkurrenz, die bewirkt, dass sich eigene Werte verändern und neue Prioritäten gesetzt werden müssen. So spürt auch der Apostel Paulus bei seinen Missionsreisen Widerstand, aber er spürt auch die große Freude an der Wahrheit des Evangeliums, dass es die Chance für alle Menschen gibt, den Weg zum ewigen Leben zu gehen. Als Glaubende haben wir dabei die Aufgabe, die Freude an diesem Weg zu zeigen und dazu einzuladen.

Im Bistum Erfurt sind wir als Katholiken in einer Minderheit von 8%. Etwa 23% der Thüringer gehören der evangelischen Kirche an und etwa 70% haben keine religiöse Ausrichtung und Prägung erhalten – und das bisweilen schon über zwei Generationen hinweg, d. h. einschließlich der Zeit des Nationalsozialismus und des Sozialismus. Wenn von 1936 bis 1989, also 50 Jahre lang, in der Öffentlichkeit sich kirchliches Leben nicht zeigen durfte, dann sind heute die Menschen verwundert, dass es Christentum noch gibt und sogar bei Menschen, mit denen sie zusammen arbeiten, als Nachbarn leben oder in die sie sich sogar verlieben. Wir erleben den politischen Widerstand gegen freie Trä-



ger in der Bildung. Immer wieder müssen wir vor Gericht darum streiten, dass es laut Thüringer Bildungsgesetz einen Vorrang der freien Träger gibt. Wir müssen um gleiche finanzielle Unterstützung der Bildungsarbeit ringen. Aber auch der Bau einer Moschee in Erfurt ist ein großes Problem. Wenn es zwar jetzt eine Baugenehmigung gibt, so können viele Erfurter nicht verstehen, dass man ein Gebetshaus bauen möchte. Ich kann mir durchaus auch vorstellen, dass es solche Proteste geben könnte, wenn wir in einem Neubauviertel eine Kirche bauen wollten. „Religion gehört in den Privatbereich“ – sagen auch bedeutsame Politiker in Thüringen. Ich unterstütze nicht die Verwendung religiöser Symbole für den politischen Kampf. Ich unterstütze jedoch immer das Vorstellen des Glaubens vor den Zeitgenossen, die dann für sich die Frage klären müssen, ob sie dieser Wahrheit trauen oder nicht. Wir laden in Erfurt ungetaufte Jugendliche von 15 Jahren ein, in der „Feier der Lebenswende“ ihr Erwachsenwerden zu bedenken. Wir laden

ben erhält.“ Wir laden jeden ersten Freitag im Monat um 15 Uhr zur Todesstunde Jesu zu einem Monatlichen Totengedenken ein, zu dem Christen und Nichtchristen kommen, die um einen lieben Verwandten trauern und nicht wissen, wie sie mit dem Verlust umgehen können. Der Name des Verstorbenen kann in einem Buch eingetragen werden, eine Kerze kann für ihn entzündet werden und in einer Predigt zu einem Bibelwort wird die christliche Deutung von Leid und Tod vorgestellt. Nicht alle Menschen in Erfurt sagen, dass das gut ist. Innerhalb und außerhalb der Kirche gibt es Widerstände, jedoch überwiegt die Erfahrung der Dankbarkeit, auf diese Weise das Evangelium kennengelernt zu haben, auch wenn man ihm nicht sofort folgt. Bisweilen jedoch gibt es die Erfahrung von Bekehrungen, die dann zur Taufe führen. Das sind die großen Feste einer Pfarrei, in denen die liebende Hand Gottes zu spüren ist, die einfach die Wahrheit Gottes zum Strahlen bringt. Hier spüren wir die Anwesenheit und Wirksamkeit Got-



■ *Fragment eines Altars in der Johanneskirche in Danzig. In der Mitte – die Taufe Jesu im Jordan.*

Verliebte ein, am Valentinstag die Erfahrung ihrer Liebe auf dem Hintergrund der Liebe Gottes zu bedenken, die allen Menschen geschenkt ist. Wir laden am Heiligabend in den Dom zu einem Nächtlichen Weihnachtslob ein, zu dem etwa 600 Bewohner der Stadt kommen, die kein Kreuzzeichen und kein Vaterunser kennen, aber an diesem Heiligabend eine Sinndeutung von Weihnachten durch uns Christen erfahren wollen. Wir laden zu einem Krankensegnungsgottesdienst die Kranken und ihre Helfer ein, um ihnen die Botschaft zu sagen: „Du bist von Gott geliebt, auch wenn du krank und alt bist. Du bist nicht ein Kostenfaktor der Krankenkasse oder des Sozialamtes, sondern ein Mensch, den Gott liebt und deshalb am Le-

tes in unseren Tagen, die voraussetzungslos den Menschen ergreift, wie es damals bei den Propheten und bei Johannes dem Täufer geschah.

„Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.“ – so lautet die Berufung des Propheten Jesaja. In Taufe und Firmung haben wir alle die Berufung zum Zeugendienst erhalten. Vielleicht ist es ein Zeugendienst in der Familie, im Freundeskreis oder auch darüber hinaus als Begleiter von Erstkommunionkindern und Firmlingen. Vielleicht ist es auch ein Dienst, wie ihn Bischof Dr. Carl Maria Splett geleistet hat: im Widerstand gegen Ideologien, die menschenverachtend sind. Unseren ganzen Dienst können wir nur der Barmherzigkeit Gottes empfehlen. Allein durch seine Gnade wird vollkommen, was wir Menschen tun. Darauf bauen und hoffen wir. Amen.